

Museum für
Lebensgeschichten
Oberwallis



Peter Z'Brun –
Ein biografisches Porträt

Peter Z’Brun –
Ein biografisches Porträt

Begleitschrift zur Ausstellung über
Peter Z’Brun im Martinsheim Visp

Museum für Lebensgeschichten Oberwallis
Martinsheim Visp, 2014

┌
Museum für
Lebensgeschichten
Oberwallis └

Copyright / Impressum

Herausgeber

Museum für Lebensgeschichten Oberwallis

Inhalte und Bildauswahl

ARCHEOS, Adeline Zumstein und David Pfammatter

Gestaltung

Lengsfeld, designkonzepte

Druck und Herstellung

s+z print

Inhalt

Vorwort	5
Arzt aus Überzeugung und Leidenschaft	6
Aus «Peter-Wisi» wird «Dôle»	6
Lehr- und Wanderjahre	10
Vom Einmannspital zum modernen Fachspital	12
Der medizinische Fortschritt hält Einzug ins Oberwallis	15
Arzt auch im Militär	17
Kulturbegeisterter, Sammler und Förderer	22
Profunder Kenner der Walliser Geschichte	22
Die Liebe zu Kunst und Literatur	23
Der Familienmensch und Begründer Peter Z’Brun	27
Ein Dream-Team über den Tod hinaus	28
Dank	36
Quellenverzeichnis	36

Es gibt eine Menge Menschen,
aber noch viel mehr Gesichter,
denn jeder hat mehrere.

Rainer Maria Rilke, 1910

Vorwort

Ein Museum für Lebensgeschichten

Mit der Ausstellung über Peter Z'Brun wird eine Institution eröffnet, mit der hierzulande Neuland betreten wird: Das «Museum für Lebensgeschichten Oberwallis» im Martinsheim Visp. Name und Idee stammen von dem seit 2006 bestehenden «Museum für Lebensgeschichten» im Alterswohn- und Pflegezentrum Hof Speicher in Appenzell Ausserrhoden. Von diesem hat unsere Institution auch die Zielsetzungen übernommen: «Lebensgeschichten erfassen, aufarbeiten, dokumentieren und auch sichtbar machen, ist das Ziel des Museums. Es soll ein Kompetenzzentrum werden, von dem nicht nur die Bewohner vom Hof Speicher profitieren werden, sondern auch nähere und weitere Kreise der Bevölkerung, die sich mit Altersfragen befassen und sich dafür interessieren.»

Initiant und treibende Kraft des Projekts im Martinsheim Visp war Philipp Mengis, der leider die konkrete Umsetzung seiner Idee nicht mehr erleben darf. Philipps Begeisterung übertrug sich auf den Gemeinnützigen Verein des Martinsheims, der sich in der Folge bereit erklärte, die Trägerschaft zu übernehmen und die Startfinanzierung zu sichern.

Das Museum für Lebensgeschichten Oberwallis betrachtet das Leben aus der Altersperspektive. Es tut dies mit Ausstellungen, Dokumentationen, Veranstaltungen und Gesprächen. Neben dem historischen Interesse kommt dabei dem Projekt auch eine starke soziokulturelle Dimension zu: Das Museum will als Brücke zwischen den Generationen dienen und zur Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner des Martinsheims beitragen.

Der Gemeinnützige Verein Martinsheim Visp ist stolz, mit dem Museum für Lebensgeschichten Oberwallis eine weitere Innovation im Martinsheim einzuführen. Auch in Zukunft wird unser Verein mit Taten, Worten und Werken dem Martinsheim zur Seite stehen.

Marcel Kalbermatter

Präsident Gemeinnütziger Verein Martinsheim Visp

Arzt aus Überzeugung und Leidenschaft

Aus «Peter-Wisi» wird «Dôle»

Auf den ersten Blick scheint die Antwort auf die Frage, woher Peter Z’Brun stammt, einfach zu sein. So hat er, als er 1963 zum Chefarzt am Spital in Visp ernannt wurde, seinen Wohnsitz nach Visp verlagert, wo er bis zu seiner Pensionierung 1992 all sein Wissen und seine Energie in den Dienst seiner Patienten stellte. Nichtsdestotrotz sind die Wurzeln des ehemaligen Visper Chefarztdirektors anderswo zu suchen.

Als Z’Brun am 29. September 1991 als Wertschätzung für seinen unermüdlichen Einsatz und sein Lebenswerk am Spital Sancta Maria zum Ehrenbürger von Visp ernannt wurde, trug sein langjähriger Freund und Arztkollege Dr. Donat Jäger die Laudatio vor. Dieser kam in seiner Rede zu folgendem Schluss: «Für all dein Wirken und deine Leistungen sei dir herzlich gedankt und zur Ernennung als Ehrenbürger der löblichen Burgerschaft Visp sei dir herzlich gratuliert. Gratuliert sei aber auch dem Burgerrat unter Bürgermeister Louis Studer und der Burgerschaft Visp, die die Leistung von Peter Z’Brun zum Wohle unserer Visper Burgerschaft, der Region und weit darüber hinaus erkannt und mit dieser verdienten Ehrung anerkannt haben.»

Visp war demnach die zentrale Wirkstätte von Z’Brun, doch stammt er ursprünglich aus Turtmann. Seine Familie gehörte zu den Burgern von Turtmann, doch hielt sich Z’Brun als Kind und auch Zeit seines Lebens nur selten dort auf. Denn Peter Alois Z’Brun – wie er mit vollem Namen hiess – oder Peter-Wisi – wie sein Rufname war – ist am 26. April 1927 im Doktorhaus von Münster auf die Welt gekommen.

Seine Eltern – Theophil und Marie-Therese Z’Brun-Bodenmann – freuten sich über ihr drittes und letztes Kind. Neben den beiden Töchtern Charlotte (1924 – 1980) und Marianne (1925 – 1982) bereite-te ihnen die Geburt des Sohnes eine besondere Freude und das Nesthäkchen war fortan der ganze Stolz des Vaters. Während die übrigen Dorf-kinder von Münster ihren Tagesablauf durch die Landwirtschaft

Abb. 1

bestimmt sahen, konnte Z’Brun als Sohn des Bezirksarztes seine Freizeit und seine Ferien als Geisshirt und Messdiener verbringen, sodass er bereits früh zu einem bescheidenen Taschengeld kam. Abb. 2

Die Tatsache, dass die Eltern keinen Bauernhof führten und daher weniger auf die Arbeitskraft ihrer Kinder angewiesen waren als andere Eltern, mag dazu beigetragen haben, dass der Sohn ein Jahr zu früh, also bereits 1933, zur Schule gesandt wurde. Eine schwere Lungenentzündung, die er in Crans-Montana auskurierte und in Anbetracht der damals noch nicht existierenden Antibiotika nur knapp überlebte, verhinderte jedoch für einen Grossteil des ersten Schuljahres einen regelmässigen Unterrichtsbesuch, sodass Z’Brun im Herbst 1934 erneut in die erste Klasse eingeteilt wurde. Da sein Vater als Arzt ein viel gefragter Mann war und seine Mutter unter einer nicht näher bestimmten Krankheit litt, beschlossen die Eltern, den Sohn fürs Erste zu seinen Tanten mütterlicherseits nach Lax zu geben. Nachdem er dort die erste und die zweite Klasse besucht hatte, kehrte er nach Münster zurück, wo er den Rest der Grundschule absolvierte.

1940 folgte der vorläufige Abschied vom Goms. Versorgt mit einem grossen Koffer voller Wäsche wechselte Z’Brun sein Heim und zog auf den Briger Bildungshügel, wo er – wie so viele vor und nach ihm – im Internat des Kollegiums Spiritus Sanctus sein neues Zuhause fand. Während der folgenden acht Jahre bestimmten nun eine strenge Hausordnung und ein bis ins Detail durchstrukturierter Tagesablauf mit Messen, individuellem Studium und dem Unterricht Z’Bruns Alltag. Mit grossem Einsatz und dem nötigen Schalk brachte Z’Brun die Kollegiumszeit äusserst erfolgreich hinter sich und durfte im Juni 1948 sein Zeugnis zur Matura Typ A (Griechisch und Latein) in Empfang nehmen. Abb. 3

Aufgelockert wurde dieses strenge Curriculum lediglich durch die Mahlzeiten, wenige Pausen pro Tag und nicht zuletzt durch die Treffen der Studentenverbindung Brigensis. Mit dem Beitritt in die Verbindung entdeckte Z’Brun – oder Dôle wie sein Vulgo, sicherlich nicht ganz zufällig, fortan lauten sollte – eine Leidenschaft, die ihn Zeit seines Lebens nicht mehr losliess. Ob als Mitglied der Brigensis, der Alemannia (Fribourg), der Rauracia (Basel) oder der Burgundia (Bern) – Z’Brun genoss das gesellige Beisammensein, das



Abb. 1

Die Familie Z'Brun-Bodenmann vor dem
Doktorhaus in Münster: (v.l.) Marianne,
Marie-Therese, Peter Alois, Theophil und
Charlotte.



Abb. 2

Peter Z'Brun als Geisshirt, um 1937.



Abb. 3

Eine strenge und doch unbeschwerte
Kollegiumszeit: Peter Z'Brun inmitten
seiner Freunde, um 1946.

unbeschwerte und nicht selten auch überschwängliche Feiern und schloss so manche Freundschaft fürs Leben. Bis zu seinem Tod interessierte er sich für die Vorgänge innerhalb der Studentenverbindungen und freute sich über jede Gelegenheit, bei welcher sich die langjährigen Studentenbrüder nostalgisch an die glückliche Schulzeit erinnern konnten.

Abb. 4

Lehr- und Wanderjahre

«Studiere Medizin, ich gratuliere Dir zu Deinem Entschluss, Du wirst dabei viel Freude und Befriedigung erleben, rechne aber nie mit der Dankbarkeit und Anerkennung der Menschen, dann wirst Du keine Enttäuschung erleben.» Mit diesen Worten entliess Vater Theophil Z’Brun seinen Sohn im Herbst 1948 nach Fribourg. Er konnte nicht ahnen, mit welcher Bravour und welchem Erfolg dieser seinen Weg gehen würde und dass sein Sohn auch immer wieder Dankbarkeit für seine Taten erfahren sollte.

Nichtsdestotrotz hat sich Z’Brun nicht primär aufgrund der väterlichen Prägung für das Medizinstudium entschieden. Vermutlich wusste er als Studienanfänger noch nicht, in welche Richtung ihn die Medizin führen würde. Eines wusste er aber genau: Ihn trieb eine unbändige Leidenschaft für die Medizin und die Vorstellung, den Menschen zu helfen an. In den folgenden Jahren widmete sich Z’Brun mit vollem Eifer dem Medizinstudium und liess sich nach seinem Studienbeginn in Fribourg vorübergehend auch in Basel, Bern und Wien nieder. Als er 1955 in Bern erfolgreich sein Staatsexamen absolvierte, war seine Mutter bereits gestorben und sein demenzkranker Vater konnte die Freude über den Erfolg nur noch am Rande mit seinem Sohn teilen. Einige Wochen später sollte dieser schliesslich ebenfalls sterben.

Abb. 5

Die Freude getrübt durch den Tod seines Vaters, trat Z’Brun während der folgenden zwei Jahre eine Assistenzstelle bei Dr. Josef Schmid in Brig an, wo er erste Einblicke in den Berufsalltag eines Arztes erhielt. Bestärkt in seiner Berufswahl setzte er dann 1957 seine Lehr- und Wanderjahre fort, indem er nach Heidelberg an die Karl-Ruprecht Universität zog, um seine Dissertation zu schreiben.

Abb. 6